



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Löwenplage und Löwenjagd.

erkennen, daß du mich doch noch liebst.“ Ugenia ist ein sehr gutes Kind und hatte sich nur von den beiden andern aufheben lassen; sie war jedoch jetzt diejenige, die immer zur Ausführung des Planes drängte. Alle Freude am Spielen und an den Schulaufgaben war dahin und es war keine Hoffnung, daß sie bleiben würde. Am Abend vor dem Tag, an dem sie nun fort wollten, kam Ugenia zu mir und sagte, daß sie nach Hause gehen möchte. Ich erwiderte ihr: „Du darfst gehen, aber zuerst bezahlst Du Dein Schulgeld.“ Nach kurzem Besinnen sagte sie: „Ich bleibe hier.“ Seit dieser Zeit ist sie wieder die alte, ein gutes, folgsames Kind. So gab mir der liebe Heiland einen Beweis seiner Liebe.

Schw. Erika.

Der hochwürdige Herr Pater Rektor von Neuenbeken hielt am 14. Oktober einen Missionssonntag mit zwei Predigten und einem Lichtbildervortrag. Darauf entschloß sich die Gemeinde, von nun an für eine unserer ärmsten Missionsstationen zu sammeln.

Wer macht's nach?

Löwenplage und Löwenjagd.

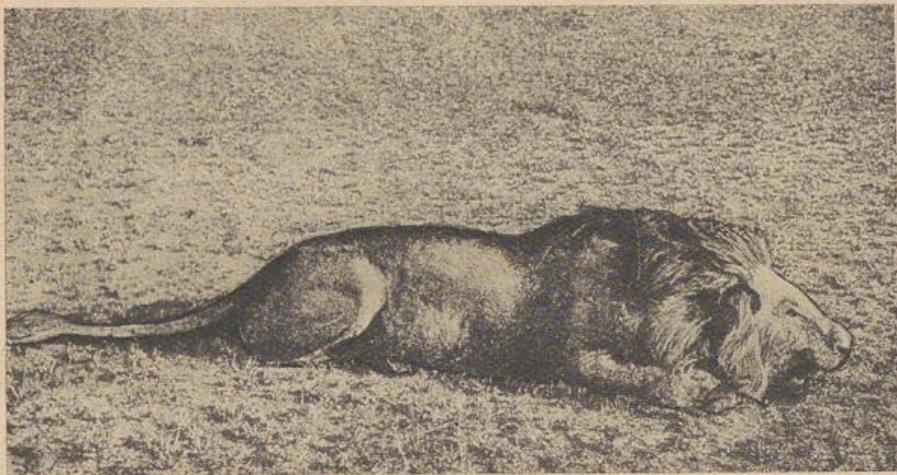
Seit ungefähr einem Jahr wurde Morogoro und seine Umgebung so von Löwen geplagt, daß man sich bei einfallender Dunkelheit kaum vor die Türe wagte. Die Stadt Morogoro und deren Bahnhof wurden zu allererst und am meisten belästigt. Tag für Tag kam der Löwe und holte den Leuten Hunde und Katzen weg. Ja, wiederholt kam er am hellen Tage sogar bis auf den Biermarkt, so daß die dort befindlichen Leute in die Häuser flohen und Herr Löwe wieder ruhig abzog, nachdem er sich eines Hundes bemächtigt hatte. Sogar bis zur Ngoma, dem öffentlichen Tanzplatz, kam er, wo die Leute natürlich erschreckt und sprachlos auseinander stoben. Kurz, das gefürchtete Raubtier machte den Leuten so viel zu schaffen, daß bald in aller Munde nur der Löwe besprochen wurde und allerhand Märchen entstanden. Bald hieß es überall, daß das kein natürlicher Löwe

wäre, sondern ein Mensch, der sich in einen Löwen verwandelt hätte. Auf dem Bahnhof sollte er einen stattlich gekleideten Mann überfallen, aber nicht getödtet sondern ausgezogen haben und mit den Kleidern auf den Markt gegangen sein. Dort verkaufte er die Kleider und wurde dann wieder in einen Löwen umgewandelt. So wurde es immer bunter mit der Löwengeschichte, und der in Schrecken geratene Sultan Kingo rief schließlich alle seine Untertanen zusammen und machte ihnen sehr ernste Vorwürfe. Unter anderem sagte er: „Ihr wißt alle, daß unsere Voreltern verboten haben, in unseren Feldern Reis zu pflanzen; warum habt ihr das Verbot übertreten und habt Reis gepflanzt? Da habt ihr jetzt die gerechte Strafe. Die Löwen wollen jetzt nicht mehr in ihrem Revier in der Steppe bleiben und sich von Wild nähren, sondern sie wollen jetzt unter Menschen leben und sich von ihren Haustieren nähren. Das ist die Strafe dafür, daß ihr das Verbot übertreten habt; ihr könnt jetzt selbst zusehen, wie diese Löwenplage wohl endigen wird.“

Auch die Regierung tat alles, um die Löwen zu vertilgen. Es wurden Fallen gestellt, indem ein kleines Häuschen von Pfählen errichtet und ganz mit Dornengestrüpp umgeben wurde; nur ein kleines, schmales Türchen blieb frei, über dem ein geladenes Gewehr aufgestellt war, an dessen Hahn eine starke Schnur gebunden wurde, deren anderes Ende man an einem Pfahl unten am Boden befestigt hatte. In dem Häuschen wurde eine Ziege angebunden. Kam nun der Löwe, um sich die Ziege zu holen, so mußte er unwillkürlich mit seinem Schädel an die Schnur stoßen, die am Hahn befestigt war, und die Kugel ging ihm direkt in den Kopf. So gelang es der Regierung, mehrere dieser Bestien zu töten. Auch Soldaten wurden zur Löwenjagd ausgesandt, doch war der Erfolg nicht so groß, wie mit den Fallen. Aber obwohl mehrere Löwen auf diese Weise erlagen, wollte die Löwenplage doch nicht im geringsten abnehmen. Erst nach langer Zeit ließen diese Raubtiere die Stadt und den Bahnhof in Ruhe, kamen dann jedoch näher zu unserer Missionsstation, die ungefähr eine Stunde weit von der Stadt entfernt liegt. Hier besuchten sie fast täglich die Mission und brüllten oft mitten im Hofe. Nicht selten spielten sie im Garten und zertraten ganze Beete. Auch in dem neuangepflanzten Muhogo (Maniok)feld hausten sie einmal in solcher Anzahl, als hätte man eine kleine Herde Vieh hineingelassen. Zuweilen gingen sie, sobald es dunkel war, von Haus zu Haus und suchten einzubrechen, weshalb sich dann ein fürchterliches Geschrei um Hilfe unter unsern Christen erhob. Doch, Gott sei Dank, Menschenleben hat es nicht gekostet; aber viele, viele Ziegen mußten auf diese Weise den Löwen ein Leckerbissen werden. Diese Plage dauerte noch ziemlich lange, bis endlich die Grasbrände anfangen und die Leute fleißig ans Bebauen ihrer Felder gingen. Da

zogen sich die Löwen, wie es scheint, in die Steppe zurück, und wir hatten nun wieder Ruhe und Frieden.

Ein neuer Zwischenfall nährte den Aberglauben des Volkes. Man holte von weit her einen großen Zauberer, welcher den Leuten verkündete, daß diese Löwen nicht Tiere, sondern ein Mensch waren, der sich in 10 Löwen verwandeln konnte. Er wies diesen vermeintlichen Menschen, Chuma mit Namen, streng zurecht und verbot ihm sein Zaubermittel von jetzt an, selbst es auch nur anzuschauen; denn in dem Moment, wo er dieses tun würde, spalte sich sein Kopf und er würde sofort sterben. Der Beschuldigte willigte in alles ein, als wenn es wirklich so wäre, und versprach, sein Zaubermittel nicht mehr ansehen zu wollen. Das Volk jubelte über diese Entdeckung und glaubte



sich nun vor den Löwen ganz sicher. Als aber die Regenzeit begann, kamen unsere Bestien wieder zurück und die Löwenplage war dieselbe wie im vorigen Jahre. Sie war um so größer, als diesmal der König der Raubtiere seine brüllende Stimme nicht mehr hören ließ, sondern sich unbemerkt in die Stadt Morogoro einnistete. Die Enttäuschung der abergläubischen Leute war groß und sie riefen: „Uns hat der Zauberer betrogen oder Chuma treibt sein Geschäft weiter.“ —

Eine unserer Nachbarstationen Lugoba hatte ebenfalls im vorigen Jahre viel mit Löwen zu kämpfen und wurde die ganze Strecke in große Aufregung versetzt. 17 Menschenleben waren bereits zum Opfer gefallen und immer konnten sie den Missetäter nicht erreichen. Der „weiße Herr“, so nannten sie den Löwen, war so gefürchtet, daß nach 4 Uhr nachmittags sich niemand mehr vor der Türe sehen ließ. Trotz mehrerer Versuchen gelang es nicht, seiner habhaft zu werden, und der kühne

Löwe wurde immer übermütiger. Als einmal drei Männer nach 6 Uhr abends ihres Weges gingen, holte er sich den aus der Mitte heraus und verschwand damit im Dickicht. Nun war die Geduld des Volkes erschöpft. „Jetzt, oder niemals mehr“, sagten sich die bedrängten Leute, „jetzt muß er getötet werden, koste es, was es wolle“. Die Schwarzen haben kein Telephon, aber sie haben ein Schlagwort, das Telephondienst ersetzt. Das Wort „Kondo“ in kläglich gedehntem Ton gerufen, bringt Hunderte von bewaffneten Männern in Bligeseile zur Stelle. Dieses Wort darf aber bei ihnen nur in größter Lebensgefahr angewendet werden. Nicht lange und der überaus klägliche Kondo-Ton drang durch die Lüfte nach allen vier Himmels- gegenden. Sofort warfen sie alles, was sie gerade in Händen hatten, weg und griffen nach ihren Waffen. Mit Flinten, Lanzen, Ästen und Buschmessern liefen sie wie rasend zur Stelle. Der Älteste des Dorfes mußte diesen Ruf dem nächstliegenden Dorf vermitteln, und bald waren ganze Ortschaften zusammen- geeilt. Nun wurde der Tapferste von ihnen ausgewählt, um die Spuren des Löwen auffindig zu machen. 20 bis 30 Mann wurden ihm zur Hilfe gegeben. Alle andern umzingelten das Gebüsch. Damit aber für die ersteren infolge der vielen Flinten keine Gefahr entstehe und der Löwe nicht auf sie zustürze sondern vor ihnen fliehe, erhoben die letzteren ein fürchterliches Geschrei. (Nach heidnischem Aberglauben darf bei dieser Schreierei der Löwe nicht genannt, sondern muß mit einem Pseudonamen angerufen werden.) Aus mächtigen Männerkehlen tönte nun der Ruf „Fungo, Fungo“, das heißt „Tier des Schlafes“, worauf die Nachfolgenden noch kräftiger antworteten „magona“, das heißt „schlaf wohl“. Der erschreckte Löwe floh vor ihnen, aber er war ja von seinen Feinden umzingelt, die auf ihn lauerten. Sobald er durch die Flucht zum Vorschein gekommen war, wurde er mit einem Hagel von Schüssen überschüttet. Schwer verwundet nahm er eine andere Richtung, in welcher ihm dasselbe Los zuteil wurde, bis der König der Wüste endlich besiegt am Boden lag. Nun war der Jubel übergroß und nach heidnischer Sitte schallte der bekannte Freudenton „Cum- pagna“ durch die Lüfte, worauf von allen Seiten ein mächtiges „Eeeee“ antwortete. Alt und jung, Frauen und Kinder strömten zusammen, um den Löwen zu sehen. Sie wußten vor Wut nicht, was sie dem toten Tier noch antun sollten. Mit Flinten zerschossen sie ihn nochmals in Fehen, und Lanzen und Buschmesser mußten die vollständige Vernichtung vollenden. Kinder, deren Mütter der Löwe gefressen, Männer, deren Frauen seine Beute geworden, weinten bitterlich. — Zwei Tage mußte der tote Feind liegen bleiben, damit jeder ihn noch sehen konnte. Endlich verbrannten sie ihn. Alle aber, die diese Löwenjagd mitgemacht haben, behaupten in ihrem Aberg-

glauben hoch und teuer, daß das kein gewöhnlicher Löwe gewesen sei, sondern, daß er ganz weiß und viel größer war als andere seinesgleichen. Man spricht noch immer in ganz Eugoba von dem gefürchteten weißen Löwen.

Die Missionschule in Neuenbeken bei Paderborn
benötigt für die Schülerinnen ein gebrauchtes, wenn auch kleines
Harmonium.

Die Profura ist arm. Wer hilft ihr, auf billigem Wege zu einem solchen Instrument zu kommen? Musik spielt im Missionsleben eine große Rolle und ist ein unentbehrliches Bekehrungsmittel.

„Wie kommt es, daß Sie nie schlechter Laune sind?“ fragte man eine Frau, deren schwerkgeprüftes Dasein man kannte. „Lassen die Ungerechtigkeiten der Menschen und die Widerwärtigkeiten der Dinge Sie ganz kalt?“

„Ich empfinde sie wohl,“ sagte sie, „aber sie verwunden mich nicht.“

„Sie haben also einen besonderen Heilbalsam?“

„Ja,“ gab sie zur Antwort, „gegen die Leiden, die die Menschen über mich bringen, habe ich die Liebe, und gegen die Widerwärtigkeit der Dinge habe ich das Gebet, und ich sage mir bei jeder blutenden Wunde: „Gott will es!“



Die Tür zum Himmel ist eng und niedrig; siehe daher diejenigen, die am schnellsten hineingelangen. Es sind:

Die Demütigen, weil sie klein sind.

Die Armen, weil sie nichts haben.

Die Gehorsamen, weil sie sich fügen können.

Die Reinen, weil sie ungefesselt sind.

Die Barmherzigen, weil sie sich ihrer Habe entäußert haben.

Die Geduldigen, weil die Not des Lebens sie gebeugt hat.



Denken, was wahr ist; fühlen, was schön ist; und wollen, was gut ist; daran erkennt der Geist das Ziel des vernünftigen Lebens.

Platen.